

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2017)
Heft: 4

Artikel: "Als Freiberufler muss man eigenständig sein"
Autor: Meier, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-853575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als Freiberufler muss man eigenständig sein»

Udo Finklenburg ist freiberuflicher ambulanter psychiatrischer Pflegefachmann. Im Grossraum Biel betreut er rund 50 Klientinnen und Klienten. Dabei kann er zu durchaus ungewöhnlichen Methoden greifen.



Udo Finklenburg vertraut seinen tierliebenden Klienten manchmal sogar seinen Hund an. Bild: Karin Meier

Es ist Dienstagmorgen an einem dieser Junitage, die richtig heiss werden. Der gelernte psychiatrische Pflegefachmann Udo Finklenburg ist unterwegs zu seiner ersten Klientin, einer chronisch depressiven, latent suizidalen Frau, die aufgrund ihrer früheren Tranquilizer-Sucht den Führerschein verloren hat. «Nach einem Jahr nachgewiesener Abstinenz kann sie diesen nun zurückfordern», sagt Udo Finklenburg, der sie alle zwei Wochen besucht. Mit dabei hat er die Medikamente, die er für sie gerichtet hat. Als Erstes erkundigt er sich nach ihrem Befinden. Die Klientin erzählt ihm, dass sie das Formular für den Antrag zur Wiedererteilung des Führerscheins angefordert hat. Zudem ist sie gestern mit ihrem neuen Partner am Bielerseeufer entlang spazieren gegangen. Heute möchte ihr Partner mit ihr einen Veloausflug unternehmen, doch die Klientin ist schon lange nicht mehr mit dem Fahrrad unterwegs gewesen und getraut sich nicht so recht. Udo Finklenburg macht ihr Mut und ermuntert sie, es am besten gleich in der verkehrsarmen Zone hinter dem Haus zu versuchen, denn je länger sie zuwarte, desto grösser werde ihre Angst.

Udo Finklenburgs Einstiegsfrage «Wie geht es Ihnen?» ist typisch für den Recovery-Ansatz, nach dem er arbeitet. Dieser besagt, dass die Klientinnen und Klienten den Lösungsweg in sich tragen und er von der Pflegefachperson oder der Therapeutin nicht vorgegeben, sondern bloss herausgekitzelt werden muss. Die Klientinnen und Klienten fassen so den Mut, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Zum Recovery-Ansatz gehört denn auch, dass die Autonomie der Klientinnen und Klienten so weit als möglich respektiert wird. Der Ansatz beinhaltet weitere Ziele, welche die Klientin oder der Klient mit Unterstützung der Betreuungsperson verfolgt. Im Fall der ersten Klientin ist ein solches Ziel die Wiedererteilung des Führerscheins. Die Bandbreite der Ziele ist gross, denn Udo Finklenburg betreut seine Klientinnen und Klienten ganzheitlich und berücksichtigt deshalb somatische, soziale und systemische Aspekte.

Auch nachts erreichbar

Von der Betreuungsperson erfordert der Recovery-Ansatz eine empathische Haltung und eine Begegnung mit dem Gegenüber auf Augenhöhe. «Der Beziehungsaufbau ist das A und O. Die Klientinnen und Klienten müssen erfahren, dass ich in ihrem Auftrag handle und verfügbar bin. Ich erscheine pünktlich zu den Terminen und bin 24 Stunden am Tag fast sofort erreichbar. Und ich bin ihre einzige Ansprechperson – eine Vertretung gibt es nur, wenn ich in den Ferien bin», sagt Udo Finklenburg. Obwohl das Handy stets eingeschaltet ist, sind seit 1997, als er seine ambulante Tätigkeit aufnahm, nachts nur eine Handvoll Anrufe eingegangen.

Nach rund 20 Minuten verabschiedet sich Udo Finklenburg von seiner ersten Klientin und fährt weiter zum nächsten. Er ist in einem Methadon-Programm, konsumiert gelegentlich Heroin und benötigt zur Alkoholentwöhnung dreimal wöchentlich das Medikament Antabus. Er befindet sich in einem Teufelskreis: Wenn er Arbeit findet, steht ihm mehr Geld zur Verfügung, sodass er mehr Heroin konsumiert, woraufhin er prompt die Stelle verliert. Er und Udo Finklenburg treffen sich jeden Dienstag und Donnerstag in ihrem Stammcafé bzw. beim Klienten zu Hause. Heute ist

Café-Tag, und Udo Finklenburg legt ein unscheinbares Metalldöschen auf den Tisch. Darin befindet sich das Antabus, das der Klient unter seiner Aufsicht einnehmen muss. Diese Form der Medikamentenübergabe hat der Klient selbst vorgeschlagen. Im Gespräch erzählt er, er sei beim Schwarzfahren und beim Ladendiebstahl erwischt worden. Seinem Ziel, seine Situation zu stabilisieren, ist er damit nicht näher gekommen. Umso besser klappt es mit seinem anderen Ziel, sich mehr im Dorf zu integrieren und seine Sozialkontakte zu erhöhen: Allein schon die Treffen im Café bewirken, dass der Klient mit Menschen in seiner Umgebung in Kontakt tritt – was auch der Grund ist, warum Udo Finklenburg sie initiiert hat. Der Pflegefachmann hat sich aber noch mehr einfallen lassen: Er vertraut dem tierliebenden Klienten seinen Hund an, wenn er in die Ferien fährt. «Wie alle Hundebesitzer wird der Klient beim Gassigehen oft angesprochen. Zudem räumt er extra seine Wohnung auf und macht sauber, wenn er den Hund hütet», erzählt der 54-Jährige nach dem Treffen.

Die Spitex hat andere Klienten

Die nächste Fahrt führt Udo Finklenburg zurück in seine Gemeinschaftspraxis in Biel, die er sich mit freiberuflichen ambulanten psychiatrischen Pflegefachpersonen teilt. Sie und weitere Berufskolleginnen und -kollegen treten unter dem Label «just do it!» gemeinsam auf, sind aber auf eigene Rechnung im Grossraum Biel Seeland tätig. Die Leistungen – die in Artikel 7 der Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) geregelt sind – umfassen nebst der psychiatrischen Pflege im engeren Sinn, inklusive Richten und Abgeben von psychiatrischen Medikamenten und Verabreichung von Depot-spritzen, auch Abklärungen für die KESB und die Zusammenarbeit mit Arbeitgebern im zweiten und ersten Arbeitsmarkt. Die Abrechnung der Leistungen erfolgt monatlich über die Krankenkassen. Für die Finanzierung der Restkosten, die etwa einen Drittel seines Umsatzes ausmachen, stellt Udo Finklenburg quartalsweise Rechnung an den Kanton Bern, mit dem er einen Leistungsvertrag hat.

Wenn nötig, zieht Udo Finklenburg weitere Organisationen mit ein. Die örtliche Spitex beispielsweise kommt dann zum Zug, wenn pflegerische Leistungen wie die Wundversorgung oder die tägliche Medikamentenabgabe oder hauswirtschaftliche Arbeiten erforderlich sind. Umgekehrt fragt auch die Spitex Udo Finklenburg zuweilen für eine Mitarbeit an, doch ist dies seltener der Fall. Dass es relativ wenig Berührungspunkte zur Spitex gibt, liegt an der Verschiedenheit der Klientinnen und Klienten: Die meisten von Udo Finklenburg sind im erwerbsfähigen Alter, und Menschen mit Demenz sind so gut wie keine darunter.

Seinen nächsten Klienten wird Udo Finklenburg in der Gemeinschaftspraxis empfangen. Mit diesem ungewöhnlichen Begegnungsort für die aufsuchende ambulante Psychiatriepflege kann er die soziale Isolation des Klienten zu-

mindest etwas aufbrechen; meist verbinden die beiden ihr Treffen sogar mit einem Spaziergang am nahegelegenen Quai entlang. Mit Spazierengehen und Kaffeetrinken ist es in der ambulanten Psychiatriepflege aber nicht getan. Im Gegenteil: Die Verantwortung ist hoch, und die Belastung zuweilen auch, sagt Udo Finklenburg: «Als Freiberufler muss man eigenständig sein. In Krisen steht man den Klientinnen und Klienten allein bei und muss selbst entscheiden, ob eine Situation ohne Unterstützung lösbar ist oder ob beispielsweise die Anwesenheit der Polizei sinnvoll wäre. Zudem muss man seine Entscheidungen vor Ärzten vertreten können. Auch die Benachrichtigung der Angehörigen im Todesfall gehört zum Job. Damit man an dieser Verantwortung nicht zerbricht, braucht es einen regelmässigen Austausch mit anderen ambulanten psychiatrischen Pflegefachpersonen.»

Heute wird Udo Finklenburg noch sieben weitere Klientinnen und Klienten sehen, abends wird er die Treffen schriftlich festhalten. Mit der Dokumentation ist sein Arbeitstag jedoch nur selten zu Ende: Udo Finklenburg ist Präsident des Vereins Ambulante Psychiatrische Pflege VAPP (www.vapp.ch), den er 2007 gegründet hat und der allen ambulant-psychiatrischen Pflegenden offensteht. Zudem organisiert Udo Finklenburg Kongresse und Fachtagungen, wirkt als Autor in einer Fachzeitschrift mit und schreibt an einem Fachbuch. Für ihn ist vieles davon nicht bloss Mehrarbeit, sondern Teil des Netzwerks, mit dem er sich und seine Arbeit im Laufe der Jahre bestens etabliert hat.

Karin Meier

Strenge Anforderungen

red. Psychiatrische Bedarfsabklärung können nur Personen vornehmen, welche eine entsprechende Bewilligung haben. Santéuisse, Spitex Schweiz und der SBK haben eine gemeinsame Kommission eingesetzt, die auf Gesuch hin überprüft, ob eine Pflegefachperson die geforderten Kriterien und Voraussetzungen erfüllt. Die Kommission tagt dreimal jährlich. Die Anforderungen sind streng: Pflegefachpersonen müssen im Besitz eines Diploms in Pflege auf Niveau HF oder FH sein oder berechtigt sein, den Titel diplomierte Pflegefachfrau HF/diplomierter Pflegefachmann HF zu führen. Ausserdem müssen sie eine zweijährige praktische Tätigkeit in der Fachrichtung Psychiatrie nachweisen können. Dies weil psychiatrische Situationen meistens komplex bis sehr komplex sind. Da braucht es viel psychiatrisches Fachwissen und Erfahrungen. Die praktische Pfl egetätigkeit nach der Diplomausbildung kann in verschiedenen psychiatrischen Arbeitsfeldern erbracht worden sein, unter anderem auch in psychiatrischen Kompetenzteams in Spitex-Organisationen.

 www.sbk.ch